

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Allgemeine Einleitung. Ausgangspunkte für Dialoge zwischen afrikanischer und chinesischer Philosophie	8
A1. Historische Voraussetzungen der Philosophie Afrikas südlich der Sahara	13
C1. Historischer Rahmen der chinesischen Philosophie	21
C2. Philosophische Strömungen in China	25
a) Das Buch der Wandlungen (<i>Yijing</i>)	25
b) Chinesische Philosophie in einem fachtechnischen Sinn. Einleitung	27
c) Konfuzius	28
d) Mozi	33
e) Menzius	34
f) Xunzi	34
g) Legalismus	35
h) Daoismus	37
i) Das Kaiserreich nach der Han-Dynastie	42
j) Die chinesische (Volks)Republik	46
A2. Philosophische Strömungen in subsaharisch Afrika	53
a) Die politischen Theorien im Kampf um Unabhängigkeit und im Rahmen der Demokratisierungsbewegung am Anfang der 1990er Jahre	53
b) Die <i>Sages</i> als praktische Philosophen im traditionellen Afrika	57
c) Der Gebrauch der Sprache als Quelle des traditionellen afrikanischen Denkens durch die Ethnophilosophie	60
d) Professionelle Philosophie	66
C3. <i>Qi</i>	68

C4. <i>Qi</i> als Kernbegriff des chinesischen Denkens	74
a) Ethik	74
b) <i>Qi</i> in der Ethik	76
c) <i>Qi</i> in der Philosophie und Praxis der Kunst	78
A3. Die zentrale Bedeutung des Wortstamms <i>-ntu</i> im afrikanischen Denken	84
A4. Der afrikanische Gemeinschaftssinn	88
C5. Der Zusammenhang von Ethik und Ästhetik im chinesischen Denken	92
A5. Ästhetik und Moral in der Philosophie von subsaharisch Afrika	96
a) Die ästhetische Weltdeutung	96
b) Moralität als Erfüllung des Schicksals	
A6. Tod, die Welt der Geister und Reinkarnation im afrikanischen Denken	103
a) Die Toten sind nicht tot	103
b) Aussagen einiger afrikanischer <i>Sages</i> über den Tod und das Leben nach dem Tod	105
c) Das Gedicht <i>Atem</i> von Birago Diop	108
C6. Tod und die Welt der Geister und Ahnen im chinesischen Denken	111
Schlussbemerkung. Dialoge zwischen afrikanischen und chinesischen Philosophien und ihre aktuelle Relevanz	116
Literatur zu den Kapiteln über Afrika	123
Appendix. Chinesische Dynastien	128
Literatur zu den Kapiteln über China	129
Kurzbiographien der Autoren	132

Vorwort

Philosophie kann sich in der heutigen Zeit nicht darauf beschränken, die Philosophie eines Weltteils zu sein. Wenn auf vielen verschiedenen Gebieten, wie Wirtschaft und Politik, Wissenschaft und Kunst, Sport und Tourismus, Kontakte und Austausch zwischen allen Kulturen der Welt bestehen, können solche auch auf dem Gebiet der Philosophie nicht fehlen. Philosophie wird dann als Interkulturelle Philosophie betrieben. Diese Art, Philosophie zu betreiben, ist aber mehr als von der europäisch-westlichen Welt aus mit nicht-westlichen Philosophien Kontakte zu suchen und Dialoge anzuregen, auch wenn sich die Interkulturelle Philosophie bis heute weitgehend darauf beschränkt. Für gleichwertige gegenseitige Beziehungen zwischen allen Kulturen ist es wichtig, dass die Initiative auch von nicht-westlichen Philosophien ausgeht. Grundsätzlich ist es das Ziel der Interkulturellen Philosophie, dass Philosophien von allen verschiedenen Weltteilen Kontakte miteinander suchen und Dialoge führen. Deshalb sind neben Dialogen zwischen dem Westen und dem Osten, dem Westen und dem Süden (zum Beispiel Afrika), dem Westen und Lateinamerika oder dem Westen und der islamischen Welt auch direkte Süd-Süd-Dialoge von großer Wichtigkeit. In einem Plädoyer für diese Art von Dialogen sagt Raúl Fornet-Betancourt, ein Kenner der lateinamerikanischen Philosophie, dass der Ausdruck ›Süd‹ in diesem Zusammenhang als eine »transgeographische Kategorie« aufzufassen ist, das heißt nicht nur auf die Kulturen der südlichen Halbkugel zu beziehen ist, sondern – wie er mit José Martí oder Frantz Fanon bemerkt – auf die »Armen der Erde« oder die »Verdammten der Erde«, zu welcher Kultur sie auch gehören mögen. (Fornet-Betancourt, 2005: 77-92, s. bes. 80)

Was ebenfalls notwendig ist, aber bisher im Rahmen der Interkulturellen Philosophie kaum thematisiert worden ist, sind Dialoge zwischen Philosophien des Südens (z. B. Afrika südlich der Sahara oder Lateinamerika) und des Ostens (Indien, China, Japan). Ein wichtiges Beispiel ist der Artikel des kenianischen Philosophen Henry Odera Orika ›Ecophilosophy and the Parental Earth Ethics‹, den er zusammen mit seinem indischen Kollegen Calestous Juma geschrieben hat. (Odera Orika & Juma 1994) Wenn wir, zwei europäisch-westliche Autoren, die sich mit afrikanischer bzw. chinesischer Philosophie beschäftigt haben, Heinz Kimmerle und Hans van Rappard, (Kimmerle, 2005, Van Rappard, 2009) im vorliegenden Essay afrikanische und chinesische Philosophien aufeinander zu beziehen, miteinander zu vergleichen und in gegenseitigen Dialog zu bringen suchen, versuchen wir aus europäisch-westlicher Sicht einen philosophischen Süd-Ost-Dialog zu be-

ginnen. Was die Kontakte und den Austausch zwischen den Philosophien Afrikas und Chinas betrifft, geschehen diese hier zum ersten Mal.

So stand es in dem ursprünglichen niederländischen Text dieses Essays. Seitdem sind wir mit einem Artikel bekannt geworden, in dem mehr oder weniger zeitgleich, jedenfalls auch im Jahr 2011, ›Reflexionen auf einen Dialog zwischen chinesischen und afrikanischen Traditionen‹ vorgelegt worden sind. Dieser Artikel in einem Supplement-Band des *Journal of Chinese Philosophy* ist von Daniel A. Bell und Thaddeus Metz verfasst, zwei Autoren, die in Nordamerika geboren und ausgebildet worden sind und gegenwärtig an der Jiaotong Universität in Shanghai in China beziehungsweise der Universität von Johannesburg in Südafrika lehren. Sie thematisieren die chinesische Tradition des Konfuzianismus und die afrikanische Tradition des *Ubuntu*-Denkens. In Bezug auf beide Themenbereiche werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede beider Traditionen genau und mit großer Sachkenntnis untersucht. Im Einzelnen geht es (1) um die zentrale Bedeutung der Gemeinschaft, (2) den Wert des Miteinander-Teilens, der sonst auch als Kommunalismus umschrieben wird, und (3) den Wert des Alters. Der Artikel ist ausschließlich und ausdrücklich auf ethische Fragen konzentriert. Dass im *Ubuntu*-Denken u. a. auch eine sprachphilosophische, sowie eine naturphilosophische und eine kosmologische Dimension enthalten sind, kommt nicht zur Sprache. (s. u. A3) Das alles ist als ein Anfang gemeint, der weitere Untersuchungen derselben Autoren und anderer anregen soll.¹

In derselben Weise soll unser Versuch, Dialoge zwischen afrikanischen und chinesischen Philosophien in Gang zu setzen, der aus europäisch-westlicher Sicht angegangen wird, als ein Ansatz zu näheren Forschungen verstanden werden, zugleich auch als eine Aufforderung zu direkteren Süd-Ost-Dialogen zwischen afrikanischen und chinesischen Philosophen. In gewisser Weise kommt der Artikel von Bell und Metz dieser Aufforderung bereits nach. Als nächstes Projekt ist von uns eine vergleichende Studie zwischen der afrikanischen und chinesischen Rezeption und Transformation des Christentums geplant. Dabei sollen afrikanische und chinesische Autoren direkt zu Wort kommen. Die Aktualität dieser Versuche wird durch einen Bericht in einer niederländischen Tageszeitung unterstrichen. Darin heißt es: »Im Allgemeinen ist China sehr stolz auf seine Afrika-Politik, die zu einem gegenseitigen Handelsvolumen von mehr als 100 Milliarden Dollar geführt hat.«²

¹ D.A. Bell & Th. Metz (2011).

² NRC Handelsblad, 6. & 7. August 2011, S. 11.

Im hier vorgelegten Essay werden nach einer Allgemeinen Einleitung im Wechsel Kapitel über afrikanische und chinesische Geschichte und Philosophie präsentiert. Am Ende steht eine Schlussbemerkung, in der bestimmte Folgerungen gezogen werden. Bei einigen Themen steht das Kapitel über Afrika voran, bei anderen das Kapitel über China. Hierfür ist maßgebend, ob afrikanische oder chinesische Philosophie in Beziehung auf dieses Thema ausführlicher behandelt wird. Eine Ausnahme bildet das Kapitel über »Ethik und Ästhetik im chinesischen Denken«, das vor dem entsprechenden Kapitel im afrikanischen Denken steht, weil sonst eine zu lange Abfolge von Kapiteln über afrikanische Philosophie entstanden wäre. Für »A4. Der afrikanische Gemeinschaftssinn« gibt es kein direktes chinesisches Parallel-Kapitel.

Zu den Kapiteln über Afrika und über China gehören jeweils eigene Literaturverzeichnisse. In einem Appendix wird eine Übersicht über die chinesischen Dynastien geboten.

Die Kapitel über Afrika sind von Heinz Kimmerle geschrieben und durch den Buchstaben A gekennzeichnet. Die Kapitel über China sind von Hans van Rappard geschrieben und durch den Buchstaben C gekennzeichnet. Die Allgemeine Einleitung und die Schlussbemerkung, in denen das Verhältnis der Afrika- und China-Kapitel zu einander und die aktuelle Relevanz des Vergleichs zur Sprache kommen, sind von beiden Autoren gemeinsam geschrieben. Sie enthalten erste entscheidende Schritte auf dem Weg zu wirklichen Dialogen.

Kurzbiographien der Autoren stehen am Ende des Buches.

Notiz zur Transkription chinesischer Wörter

Die Transkription chinesischer Wörter folgt dem Pinyin System, das heutzutage von den meisten Autoren gebraucht wird. Aber Namen und Wörter, die in einem bestimmten Text in der älteren Wade-Giles Transkription geschrieben sind, werden nicht angepasst, sondern in dieser Form zitiert.

Anmerkung des Übersetzers

Es wird keine wörtliche Übersetzung geboten, sondern eine deutsche Fassung des Textes, der ursprünglich in niederländischer Sprache geschrieben worden ist. Dabei werden auch kurze Passagen hinzugefügt, die der Verdeutlichung dienen oder inzwischen erschienene Forschungen berücksichtigen.

Allgemeine Einleitung

Ausgangspunkte für Dialoge zwischen afrikanischen und chinesischen Philosophien

Seitdem auf dem Gebiet der Philosophie der Arbeitszusammenhang der Interkulturellen Philosophie entstanden ist, beschäftigen sich Philosophen einer bestimmten Kultur auf gründliche Weise mit den Philosophien anderer Kulturen. Dazu werden sie umso mehr bereit sein, als sie die eigene philosophische Tradition auch kritisch betrachten und deren Begrenzungen einsehen. In *einem ersten Schritt* geht es um ein Kennenlernen und um den Versuch, andere Philosophien zu verstehen.¹ Von der europäisch-westlichen Philosophie aus werden schon seit mehr als hundert Jahren fernöstliche Philosophien studiert. Und im Rahmen religionsphilosophischer Forschungen werden von Europa und dem Westen aus fernöstliche und islamische Theologien und Philosophien studiert. Darüber hinaus ist es jedoch erforderlich, afrikanische, südostasiatische, mittel- und südamerikanische Philosophien und überhaupt die Philosophien anderer Weltteile zur Kenntnis zu nehmen und zur eigenen Philosophie in Beziehung zu setzen. An diesem umfassenden Projekt wird seit dem Aufkommen der Interkulturellen Philosophie in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre auf verschiedenen Wegen gearbeitet. Im Vorwort ist bereits darauf hingewiesen, dass Interkulturelle Philosophie nicht nur von Europa und dem Westen aus zu betreiben ist. Dazu gehört auch, dass nicht-westliche Philosophien untereinander Kontakte aufbauen und Dialoge führen.

Der hiermit genannte erste Schritt auf dem Weg des interkulturellen Philosophierens bedingt die folgenden Einsichten. Die Beschäftigung mit der Philosophie einer anderen Kultur bringt auch mit sich, dass man die eigene philosophische Tradition anders sieht. Auf der einen Seite wird man für vergessene, verkannte oder als weniger wichtig angesehene Motive in der eigenen Tradition sensibilisiert. Auf der anderen Seite wird die Kritik im Blick auf bestimmte Richtungen in der eigenen Tradition verdeutlicht und verstärkt, in denen negative oder herablassende Aussagen über die Philosophien anderer Kulturen vorkommen. Eine tiefgehende Selbstkritik der europäisch-westlichen Philosophie ist unerlässlich, weil darin *seit der Aufklärung* – besonders stark bei Hegel und dem frühen Heidegger – die eigene Philosophie als die einzig wahre oder echte angesehen wird. Die

¹ Die hier folgende Darstellung der ›drei Schritte‹ macht Gebrauch von Kimmerle 1995: 15-16.

zweifache Änderung der Betrachtungsweise der eigenen Philosophie, die auf diesem Weg zustande kommt, bildet den *zweiten Schritt* beim interkulturellen Philosophieren, der in die umgekehrte Richtung, vom Verstehenwollen der Philosophie anderer Kulturen zurück führt zur eigenen Kultur.

Von Anfang an muss deutlich sein, dass in der Interkulturellen Philosophie *dialogisch* verfahren wird. Das bedeutet: Die Philosophien anderer Kulturen werden nicht nur mit der eigenen verglichen, wie es die ›komparative Philosophie‹ tut, die sich auch geographisch meist darauf beschränkt, europäisch-westliche und fernöstliche Philosophien für ihre Vergleiche heranzuziehen. Der dialogische Ausgangspunkt heißt ferner, dass es nicht ausreicht, bestimmte Motive aus anderen Philosophien zu übernehmen, weil sie in der eigenen philosophischen Tradition fehlen oder unterschätzt worden sind. Das letztere findet sich in der europäisch-westlichen Tradition *nach der Aufklärung* bei Schopenhauer und Nietzsche im Blick auf das Leiden und das Nichts, bei Bataille und Barthes im Blick auf das Opfer und die Leere, bei Merleau-Ponty im Blick auf bestimmte präreflexive Schichten des Bewusstseins. Auch bei der ›Einbeziehung des Anderen‹ in den eigenen Diskussionszusammenhang, die Habermas befürwortet, (Habermas 1997²) fehlt eine entscheidende Dimension. Für einen Dialog ist vielmehr konstitutiv, dass der andere mir etwas zu sagen hat, das ich mir auf keine Weise auch selbst hätte sagen können. Dadurch wird eine Bereicherung des eigenen Bewusstseins entstehen, oder ich kann zu der Einsicht kommen, dass der andere etwas sagt, das ich (bis zu diesem Augenblick oder auch dauerhaft) nicht (als berechtigt) in meinen eigenen Verständnishorizont aufnehmen kann.

Nach dem ersten Kennenlernen der Philosophie einer anderen Kultur und der beschriebenen zweifachen Änderung der Betrachtungsweise der eigenen Kultur, sowie der Vergewisserung des dialogischen Verfahrens wird deutlich, wie ein interkulturell philosophischer Dialog weitergeht, welche Gegenstände thematisiert werden und wie der Dialog im Einzelnen verläuft. Bei diesem *dritten Schritt* auf dem Weg interkulturellen Philosophierens wird man sich an die Regel halten müssen, dass der andere das erste Wort hat. Es ist von größter Wichtigkeit, dass die ›Methodologie des Hörens‹ angewendet wird, zu der es gehört, dass man nicht nur gut und geduldig, sondern auch mehrfach auf den anderen hört. Was man vom anderen zu verstehen meint, muss vorsichtig und vorläufig in den eigenen Verstehenshorizont eingefügt werden. Dies schließt freilich nicht aus, dass auch von Anfang an eine kritische Haltung eingenommen wird. (Kimmerle 1991: 8) Dies geht indessen deutlich über das Verstehen im Sinn der Hermeneutik Gadamers hinaus, die eine ›Verschmelzung‹ der

Positionen des Verstehenden und des Zu-Verstehenden zum Ziel hat. (Gadamer 1960: 359 f.)

Wenn es darum geht, aus westlicher Perspektive Dialoge zwischen afrikanischer und chinesischer Philosophie anzuregen, ist *eine Reihe von Ausgangspunkten* wichtig, die auch im hier vorliegenden Essay zu berücksichtigen sind.

1) Für die afrikanische Kultur und Geschichte ist vor allem *Vielfalt* kennzeichnend. Die politischen Systeme lassen eine Bandbreite erkennen von streng autokratischen Regierungsformen im alten Ägypten und zum Beispiel im traditionellen Königreich Kongo über viele Zwischenformen bis zu der egalitären Gesellschaft der Gikuyu im heutigen Kenia. Die chinesische Kultur und Geschichte ist demgegenüber durch einen Jahrtausende alte Zentralisation gekennzeichnet. Der Kaiser hat seit jeher absolute Autorität. Die zentralistische Regierungsform wird auch im 20. Jahrhundert, nach dem letzten Kaiser, von den kommunistischen Leitern der Partei und des Staates fortgesetzt. Dieser wichtige Unterschied wird durch die Darstellung der *historischen Voraussetzungen* der afrikanischen beziehungsweise chinesischen Philosophie verdeutlicht.

2) Afrikanische und chinesische Philosophie liegen auch was die *Quellenlage* betrifft weit auseinander. Während in großen Teilen Afrikas Jahrhunderte lang primär mündlich kommuniziert und auch philosophiert worden ist, kennt die chinesische Tradition eine alte bis sehr alte Schriftkultur und darin überlieferte philosophische Texte. Schon früh lassen sich in diesen Texten verschiedene *Strömungen* konstatieren wie den Konfuzianismus und den Daoismus seit dem vierten Jahrhundert v. u. Z. und den Buddhismus seit dem ersten Jahrhundert u. Z.

Nun gibt es in Afrika allerdings Ausnahmen von den primär mündlichen Formen der Kommunikation und Überlieferung, sowie der zugehörigen Praxis der Philosophie. Seit dem vierten Jahrhundert v. u. Z. gibt es im alten Ägypten zwei Arten von Schrift (Hieroglyphenschrift für den Gebrauch bei religiösen Ritualen und Kursivschrift für den Gebrauch bei mehr alltäglichen Gelegenheiten), die eine zweisepurige Entwicklung der ägyptischen Kultur und Gesellschaft (mit einer politischen Elite und dem gewöhnlichen Volk) widerspiegeln. (Assmann 2003³: 24-27) In Äthiopien haben seit dem vierten Jahrhundert u. Z. im Rahmen der christlichen Missionierung bestimmte Menschengruppen (Priester und Leiter der Rituale) eine Schrift entwickelt, in der die Bibel aufgezeichnet und gelesen werden konnte. (Sumner 1986: 15-16) In verschiedenen anderen afrikanischen Völkern ist in bestimmten Perioden ihrer Geschichte eine Schrift entwickelt und gebraucht

worden, die man aber auf die Dauer nicht beibehalten hat. (Wiredu 1980: 40 Anm. 3) Einige traditionelle afrikanische Philosophen haben bestimmte Zeichensysteme erfunden und gebraucht, um die Argumentationsverläufe ihrer Darlegungen festzuhalten. (Kimmerle 1994: 30-32, 65-67)

In Anbetracht der überwiegend mündlichen Form, in der in Afrika Philosophie betrieben worden ist – und das gilt insbesondere für die Länder Afrikas südlich der Sahara, auf die sich der vorliegende Essay konzentriert – sind verschiedene sich durchhaltende Strömungen nicht dokumentiert und schwierig aufzuzeigen. Erst mit der und durch die Besinnung auf die eigene Geschichte der Philosophie nach dem Ende des Kolonialismus zeichnen sich bestimmte unterschiedliche Strömungen in der afrikanischen Philosophie ab. Zwei von diesen Strömungen beziehen sich auf die spezifische Quellenlage einer primär mündlich betriebenen Philosophie, die Ethnophilosophie, welche die implizite Philosophie einer bestimmten ethnischen Gruppe explizit zu machen sucht, und die ›*Sage-Philosophy*‹, welche die Auffassungen bestimmter traditioneller Philosophen (*Sages*, d.h. weise Männer und Frauen) zu erfassen und aufzuzeichnen sucht. Daneben sind als dritte und vierte Strömung zu nennen: Die philosophischen Gehalte der politischen Theorien der Leiter im Kampf um Unabhängigkeit, besonders in den Jahren nach 1950, und die seit 1960 entstehende eigene akademische Philosophie an den Universitäten der politisch unabhängig gewordenen afrikanischen Staaten.

Es gehört zu den Grundprinzipien der Interkulturellen Philosophie, dass die Philosophien aller Kulturen als gleichwertig betrachtet werden. Das bedeutet auch, dass die deutlich verschiedene Quellenlage primär auf Texten oder primär auf mündlicher Überlieferung beruhender Philosophien in China und in Afrika für die Beurteilung ihres Wertes oder ihres Ranges keine Rolle spielt.

3) Was den Stil des Philosophierens und bestimmte inhaltliche Aspekte betrifft, gibt es *deutliche Übereinkünfte*. In Afrika und in China ist die Philosophie überwiegend praktisch orientiert. Es geht darum, Probleme zu lösen, die aus der Praxis des Lebens hervorgehen. In China stehen dabei mehr als in Afrika Fragen von politischer und administrativer Art im Vordergrund. Mit der Orientierung auf die Praxis des Lebens hängt zusammen, dass sich das Denken im Blick auf bestimmte Kategorien kristallisiert, die Kraft oder Lebenskraft ausdrücken: *Qi* in China und *-ntu* in Afrika.

Im afrikanischen Denken wird dies direkt mit dem Leben in der Gemeinschaft in Verbindung gebracht, die ihrerseits in die irdische Natur und den gesamten Kosmos eingebettet ist. Das wird durch den Ausdruck *ubu-ntu* umschrieben. Die Gemeinschaft und besonders die Familie hat auch in China eine zentrale Bedeutung. Die gegenseitigen gesellschaftlichen

Verhältnisse, die auch konkrete Hilfe für in Not Geratene bedeuten, sind in Afrika und in China von großer Wichtigkeit. Sie haben jedoch in China im Unterschied zu afrikanischen Verhältnissen, auf allen Ebenen einen hierarchischen Charakter. Das Verhältnis zwischen Fürst und Untergebenen hat ein Äquivalent in dem Verhältnis von Vater und dem Rest der Familie, von Mann und Frau, von älterem und jüngerem Bruder usw.

Ferner ist der enge Zusammenhang von ethischen und ästhetischen Auffassungen auf eine jeweils spezifische Art und Weise für das chinesische und das afrikanische Denken kennzeichnend. Schließlich gibt es deutliche Übereinkünfte bei den Auffassungen über den Tod und die Welt der Geister. Im afrikanischen Denken spielen diese Auffassungen jedoch eine sehr viel wichtigere Rolle als in der chinesischen Philosophie.

4) Dialoge zwischen afrikanischer und chinesischer Philosophie haben in der heutigen Zeit eine besondere Dringlichkeit, weil in den letzten Jahrzehnten auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet ein wesentlich verstärkter Einfluss von China auf das subsaharische Afrika in Gang gekommen ist. Dies bringt selbstverständlich mehr und intensivere Kontakte zwischen den Menschen aus beiden Kulturen mit sich und in Verbindung damit einen verstärkten Austausch an Gütern, Handlungsweisen und Gedanken. Indem die Philosophien beider Kulturen aufeinander bezogen, miteinander verglichen und in einen gegenseitigen Dialog gebracht werden, können das Denken, Argumentieren und Urteilen auf einer allgemeineren Ebene als die Voraussetzungen der politischen, wirtschaftlichen und persönlichen Kontakte und des damit verbundenen Austauschs verdeutlicht werden. Das kann von philosophischer Seite aus ein Ansatz sein, zu den Kontakten und dem Austausch, die gegenwärtig in so eindrucklicher Weise stattfinden, einen Beitrag zu liefern, der sich auch kritisch auf die Kontakte und den Austausch auf anderen Gebieten bezieht.

A1. Historische Voraussetzungen der Philosophie Afrikas südlich der Sahara

Die heutige Menschheit stammt aus Ostafrika und hat sich von dort aus über die gesamte Erde ausgebreitet. Das wird durch wissenschaftliche Untersuchungen der zahlreichen Knochenfunde aus dem Grenzgebiet zwischen Kenia, Äthiopien und Sudan bestätigt. Die ältesten dieser Funde sind 160.000 Jahre alt. Die Ausbreitung über die gesamte Erde dauerte sehr lange. Auf dem Weg über Südwestasien und Ostasien sowie die Inseln des Indischen Ozeans erreichte der *homo sapiens* Australien nicht vor 60.000 Jahren. Und auf der Iberischen Halbinsel drang er vor 41.000 Jahren bis an die Küste des Atlantischen Ozeans vor, um nur zwei Beispiele dieses Prozesses zu nennen.

Die ältesten, bis heute erhalten gebliebenen Kunstwerke, die von den kulturellen Leistungen des frühen *homo sapiens* zeugen, sind vor mehr als 30.000 Jahren entstanden. Die Höhlengemälde von Lascaux in Südfrankreich liefern hierfür einen eindrucklichen Beweis. (Bataille 1983) In Afrika sind an vielen Stellen in verschiedenen Regionen Kunstwerke dieser Art erhalten. Ich nenne einige wenige Beispiele: Felszeichnungen und -gemälde der San im heutigen Namibia, die 10.000 Jahre alt sind, (Scherz & Scherz 1976) und der Völker im Gebiet der nordwestlichen Sahara in Tassili im heutigen Algerien, die 7.000 Jahre alt sind, die ältesten ägyptischen Pyramiden aus dem Jahr 3.200 v. u. Z. und Terrakotta-Figuren der Nok-Kultur im heutigen Nigeria aus dem Jahr 450 v. u. Z. (Willet 1993³: 43-65)

Wenn man Philosophie mit Elmar Holenstein in seinem *Philosophie-Atlas* sehr breit auffasst, kann man definieren: »eine Philosophie hat [...] wer sich in seinem Tun und Lassen an Prinzipien orientiert«. Die Hellenistische Philosophie des Abendlandes formulierte das mit etwas anderen Worten so: ein Philosoph muss nicht schreiben; es kommt darauf an, das Leben nach bestimmten Prinzipien einzurichten. Das bringt Holenstein zu der Folgerung: »Die mentalen und sozialen Voraussetzungen des Philosophierens decken sich in auffälliger Weise mit den mentalen und sozialen Fähigkeiten, die die Menschen mit ihrem Sprachvermögen erworben haben.« (Holenstein 2004: 17) Einfacher ausgedrückt kann man sagen, dass die Philosophie in diesem breit aufgefassten Sinn so alt ist wie die Menschheit. Sie hat ihren Ursprung also vor 160.000 Jahren in Ostafrika. Auch Karl Jaspers versteht Philosophie in diesem Sinn als eine Art und Weise, wie »der Mensch sich seines Seins und der Welt bewusst wird und wie er aus diesem Bewusstsein im Ganzen lebt. Deshalb ist Philosophie so alt

wie der Mensch.« (Jaspers 1982: 20) In dem Prozess der Ausbreitung der Menschheit über den afrikanischen Kontinent und darüber hinaus kann man also nicht nur hochwertige Kunstwerke, sondern auch Philosophie voraussetzen. Selbstverständlich muss man dabei von einem bestimmten Zeitpunkt an einen Unterschied machen zwischen Philosophie in einer breiten, sehr allgemeinen und in einer genaueren fachtechnischen Bedeutung, wobei die letztere jeweils in der vorher genannten ihren Ursprung und ihre Wurzeln hat.

Im Kontext der afrikanischen Geschichte ist die Entwicklung in Ägypten besonders zu erwähnen, das am nordöstlichen Rand Afrikas liegt und dessen Bevölkerung von Anfang an stark interkulturell zusammengestellt ist. In dem alten ägyptischen Reich seit 3.500 v. u. Z., dem mittleren Reich seit 2.000 v. u. Z. und dem neuen Reich seit 1.580 v. u. Z. gab es eine streng zentralistische Regierung unter den Pharaos, ein beachtliches wirtschaftliches Wohlergehen durch die fruchtbaren Felder am Ufer des Nils, sowie eine hoch entwickelte Wissenschaft, Kunst und Philosophie. Die Pyramiden als Kulturdenkmäler aus dieser Zeit wurden bereits erwähnt. Als monumentale Gräber kündeten sie von den Auffassungen über das Leben und den Tod. Die zahlreichen Eingravierungen in den steinernen Mauern der Pyramiden tragen viel zu ihrem künstlerischen Wert bei. Und die Mitteilungen in Hieroglyphenschrift, die schon in den Pyramiden von 3.200 v. u. Z. zu finden sind, gehören zu den ältesten geschriebenen Dokumenten der Menschheit. Wie oben bereits gesagt, gab es in Ägypten seit dem vierten Jahrhundert v. u. Z. neben der Hieroglyphenschrift eine Kursivschrift. Die beiden Arten von Schrift bilden nach Jan Assmann die beiden Arten von Sprache ab, die im rituellen und im alltäglichen Kontext gebraucht wurden, und die zwei Arten von Bauweisen, mit Stein oder mit Lehm, die nebeneinander im Gebrauch waren. (Assmann 2003³: 24-25)

Seit 2.500 v. u. Z. begann die fortschreitende Austrocknung der Sahara, durch die eine geographisch bedingte Zweiteilung der afrikanischen Kulturen entstanden ist: Afrika nördlich und Afrika südlich der Sahara. Diese Zweiteilung bekam einen mehr definitiven Charakter durch die Islamisierung und Arabisierung des nördlichen Teils von Afrika, die um 640 u. Z. begann.

Weil wir uns in diesem Essay auf Afrika südlich der Sahara konzentrieren, gehen wir nicht weiter ein auf die Besonderheiten der ägyptischen Geschichte und Philosophie. Diese bilden ein eigenes Thema und müssten in einem gesonderten Essay behandelt werden. Dabei ist wohl wahr, dass die Philosophie des alten Ägypten Einfluss auf das philosophische Denken in ganz Afrika gehabt hat, also auch auf das subsaharische Afrika. Der senega-

lesische Philosoph, Historiker und Physiker Cheikh Anta Diop hat eine Diskussion darüber in Gang gesetzt, ob die altägyptische Philosophie nicht nur für das gesamte Afrika, sondern auch für das philosophische Denken im antiken Griechenland und über Griechenland in ganz Europa eine wesentliche Inspirationsquelle gewesen ist. (Harding & Reiwald 1990) Die These Diops ist umstritten und soll hier auch nicht weiter diskutiert werden.

Die alten Königreiche von Meroë und Axum im Süden und Südosten von Ägypten haben ebenfalls eine sehr alte Geschichte. Das Königreich Meroë wurde um 800 v. u. Z. gegründet. Um 420 v. u. Z. kämpften die Bewohner des Königreichs gegen Nomaden im Westen ihres Landes. Von 248 bis 220 v. u. Z. ließ der König Arkamani enorme Pyramiden nach ägyptischem Vorbild bauen, die seinen Namen und den seines Reiches berühmt gemacht haben. Die ersten Berichte über Axum im heutigen Äthiopien reichen noch weiter zurück in der Zeit. Dass die Königin von Saba (aus Axum kommend) um 970 v. u. Z. den König Salomo in Jerusalem besucht hat, ist auch im Alten Testament dokumentiert (1. Kön. 10, 1-10). (Ki-Zerbo 1981: 730 f.)

Aus der Geschichte und Kultur des Gebiets rund um das Mittelmeer von 400 v. u. Z. bis 450 u. Z., sofern daran vom nördlichen Afrika aus Beiträge geliefert worden sind, sind vor allem die Eroberung Siziliens von Karthago aus (409 v. u. Z.) und die Zerstörung Karthagos durch die Römer (146 v. u. Z.) bekannt. Der Kirchenvater und Theologe Origenes (ca. 185-254 u. Z.), der für die gesamte frühe christliche Kirche von großer Bedeutung war, stammte aus Alexandrien in Ägypten. Und der herausragende Theologe und Philosoph Augustin (354-430 u. Z.), der in Thagaste im Gebiet des alten Karthago geboren wurde, kam 383 nach dem Zentrum der christlichen Kirche in Rom und wurde von 395 bis 430 Bischof von Hippo Regius in Nordafrika. In Anbetracht der genannten Konzentration auf das subsaharische Afrika bleiben auch die näheren Einzelheiten über die Geschichte und Philosophie im Mittelmeerraum in der betreffenden Zeitperiode außerhalb der Reichweite des vorliegenden Essays.

Für Afrika südlich der Sahara ist aus der frühen Überlieferung die Blüte der vorhin bereits genannten Nok-Kultur im heutigen Nigeria um 450 v. u. Z. wichtig. In drei großen Migrationsbewegungen haben sich die Bantu-Völker von der Westküste Afrikas aus, genauer gesagt von Kamerun und dem alten Königreich Kongo aus, über große Teile Zentral-, Ost- und Südafrikas ausgebreitet. Um 100 v. u. Z. führten sie in ihren Wohngebieten den Gebrauch und die Verarbeitung von Eisen ein. In Ostafrika entstanden in dieser Zeit Kontakte mit arabischen Seefahrern, die an der ostafrikanischen Küste entlang segelten. Aus Forschungen zur Geschichte der Bantu-Sprachen lässt sich ableiten, dass viele Elemente aus den Sprachen der Völker, die vorher

bereits in den eroberten Gebieten wohnten, die von den Bantu eingenommen wurden, wie u. a. den Pygmäen in Zentralafrika, den San und den Khoi in Südafrika, in und neben den Bantu-Sprachen bestehen blieben oder in diese aufgenommen wurden. Alexis Kagame schließt aus diesem Sachverhalt, dass die Ausbreitung der Bantu und ihrer Kultur auf relativ friedliche Art stattgefunden hat. (Kagame 1985: 55-61)

Nach dem Zusammenbruch des Königreichs Meroë um 350 u. Z. entstand in diesem Gebiet die Kultur der Nubier, die bereits seit dem sechsten Jahrhundert von christlichen Missionaren besucht wurden. Um 641 fielen die Araber, die inzwischen Ägypten beherrschten, in das Gebiet der Nubier ein. Das geschah in der Folgezeit häufiger, bis die Nubier im zehnten Jahrhundert zum Gegenangriff übergingen und große Teile des südlichen Ägypten eroberten.

Axum wurde im vierten Jahrhundert bereits christianisiert und entwickelte in Verbindung damit eine eigene Schrift, das Ge'ez, das für die Übersetzung und Lektüre der Bibel gebraucht wurde und bis heute im Gebrauch ist. In dieser Schrift sind auch philosophische Texte seit dem vierten Jahrhundert aufbewahrt worden. Vom zwölften Jahrhundert an kamen jüdische und islamische Migranten in zunehmendem Maß ins Land. Der berühmteste König von Axum war Lalibela, der wegen seiner Frömmigkeit hoch in Ehren gehalten wurde. Er unterstützte die orthodox-äthiopische Kirche auf vielerlei Weise. Nach der Überlieferung hat er die berühmten Felsenkirchen im Norden des heutigen Äthiopien bauen lassen.

Mit zahlreichen Handelsbeziehungen drangen seit dem neunten Jahrhundert auch viele kulturelle und religiöse Einflüsse aus dem nördlichen Afrika in die südlichen Gebiete ein. Das Entstehen des Kisuaheli, einer ostafrikanischen Handelssprache, in der viele arabische Wörter vorkommen, lässt erkennen, wie die arabischen Einflüsse verarbeitet wurden. In Ost- und vor allem auch in Westafrika kam es in diesem Zusammenhang bei der Ausbreitung des Islam auch in den Gebieten südlich der Sahara zu einer weitgehenden Afrikanisierung dieses Glaubens.

Vom siebten bis zum zwölften Jahrhundert entwickelten sich viele Städte an der Ostküste in schnellem Tempo. Das war zum Teil eine Folge der Handelsbeziehungen mit der arabischen Welt. Aber auch aus Persien kamen Händler. Die Häfen von Mombasa und auf Sansibar sind in dieser Zeit entstanden. Die Händler folgten auch den Flüssen Sambesi und Limpopo bis ins Landesinnere. Neben einem wachsenden Sklavenhandel wurde von den Arabern in den mehr nördlichen Gebieten vor allem Elfenbein und in den mehr südlichen vor allem Gold gekauft. Seit dem zehnten Jahrhundert kamen auch Kontakte mit Seefahrern und Händlern aus Indien und China

in Gang. Und ebenso wie die Araber den Islam ausgebreitet haben, kam in den Gebieten entlang der Küsten von Ostafrika durch die Kontakte mit Indern und Chinesen ein Einfluss des Hinduismus und des Buddhismus zustande. (Sheriff 2010: 171-195)

Die Periode vom Ende des zwölften bis zum sechzehnten Jahrhundert fasst Ki-Zerbo in seinem Buch *Die Geschichte Schwarz-Afrikas* zusammen, indem er das Entstehen und die Geschichte der großen Reiche Mali und Goa im westlichen Sudan, der Haussa-Staaten und des Staates von Kanem-Bornu im Zentral-Sudan beschreibt. Nach seiner Darstellung werden ferner in der Umgebung des Niger-Deltas die Königreiche Joruba und Benin gegründet. Für die Geschichte Zentralafrikas erwähnt Ki-Zerbo besonders das Entstehen des Königreichs Kongo und für Ostafrika in Äthiopien die ereignisreichen Regierungsperioden von Amda Seyon (1314-1344) und Zara Yacob (1434-1486). Die Entwicklung von 37 wichtigen Städten an der Ostküste, von Mogadishu im Norden über Mombasa in der Nähe des Äquators bis Kilwa im Süden, bildete die Grundlage für die Sprache und Kultur des Suaheli. Dabei ist wichtig, dass die Händler, die diese gemischte Sprache aus Bantu und Arabisch sprachen, nicht sehr tief ins Landesinnere vorgedrungen sind. (Ki-Zerbo 1981: 102-204)

Seit dem fünfzehnten Jahrhundert wurden entlang der Ostküste die Kontakte mit China intensiviert. Vor allem die drei Reisen des Admirals Zheng He von 1413 bis 1433 waren hierfür maßgebend. Ein wichtiger Teil der Handelsbeziehungen, die in dieser Periode in Gang kamen, war der Handel in schwarzen Menschen als Sklaven, die in den arabischen Ländern, in Indien und in China im Frieden als Arbeiter zahlreiche zivile Funktionen übernehmen mussten, auch in höheren Positionen, und in Kriegszeiten als Soldaten eingesetzt wurden. (Sheriff 2010: 292-298)

Mit dem Eindringen der Europäer seit dem sechzehnten Jahrhundert nahm der Sklavenhandel ungeahnte Ausmaße an, der nun in allen Teilen Afrikas südlich der Sahara betrieben wurde. Durch die Entführung von zehn Millionen Menschen und das Anheizen von Konflikten zwischen den einheimischen Völkern erlitt die Entwicklung Afrikas aufgrund des Einflusses der Europäer einen enormen Rückschlag. Die großen Reiche wurden geschwächt und unterminiert. Immerhin entwickelte sich allmählich eine neue Ordnung, und in West-, Zentral-, Süd- und Ostafrika bildeten sich neue Staaten, die häufig als Königreiche organisiert waren. Weithin bekannt sind: Senegal, das Bambara-Königreich von Ségou, Elfenbeinküste, die Königreiche der Ashanti, Luba, Zulu, Buganda und Sukumo. Im frühen neunzehnten Jahrhundert ließen sich dann frei gelassene Sklaven aus Amerika an der Westküste nieder und gründeten die Staaten Liberia und Sierra Leone.

Im südlichen Afrika haben die Portugiesen als erste Europäer ihren Einfluss geltend gemacht. 1498-99 segelte Vasco da Gama beim Kap der guten Hoffnung um die Südküste nach Indien. Auf dieser Route entstanden in der Folgezeit an vielen Orten der Ostküste Konflikte zwischen den Portugiesen und den Suaheli-Händlern. Die Portugiesen bauten große Befestigungsanlagen in Mosambik und bei Mombasa im heutigen Kenia. Im Auftrag der niederländischen Regierung richtete Jan van Riebeeck 1652 in der Nähe des Kap der guten Hoffnung einen Posten ein, an dem die Schiffe der ›Vereinigten Ostindischen Compagnie‹ auf dem Weg nach Asien mit frischem Wasser und frischer Nahrung versorgt wurden. Das war der Beginn der Kap-Kolonie. Von dieser aus startete 1834 der ›Große Trek‹ der aus den Niederlanden stammenden weißen Bewohner, der ›Buren‹, in nördliche und nordöstliche Richtung. Mitten im Gebiet der heutigen Südafrikanischen Republik entstanden die Burenrepubliken ›Oranje Freistaat‹ und ›Transvaal‹. Erheblichen Widerstand leistete der König Moshushu von den Basutho, dem es schließlich gelang, ein Restgebiet seines Landes, Lesotho, durch die Briten beschützen zu lassen. Denselben Status eines britischen Protektorats konnten die Swasi für ihr Gebiet bekommen. Der König der Zulu, Shakka, hatte eine ausgefeilte militärische Technik entwickelt und eroberte große Gebiete im Südosten von Südafrika. 1828 wurde er von seinen Halbbrüdern ermordet, und die Zulu konnten die Buren auf die Dauer nicht aus ihrem Gebiet fernhalten. (Curtin, Feierman, Thompson & Vansina 1995²: 257-295) Der wachsende Einfluss der Briten in Südafrika führte 1898-99 zu zwei Kriegen mit den Buren, die von den Briten gewonnen wurden. So wurde Südafrika eine britische Kolonie.

In Westafrika entstanden von Senegal und dem heutigen Mali aus in östliche Richtung große islamische Reiche. Die damit verbundenen Eroberungen dienten der Ausbreitung des Islam und wurden im Namen Allahs geführt. Osman dan Folio stiftete schon früh im neunzehnten Jahrhundert ein Reich, zu dem vor allem Fulani und Haussa gehörten und das sich von dem nach Süden fließenden Niger bis zum Tschadsee erstreckte. Das Reich, das etwas später in demselben Jahrhundert von dem Führer der Toucouleur, El Hadsch Omar, gegründet wurde, lag im heutigen östlichen Senegal und südwestlichen Mali. Mit einem Heer von 30.000 Mann gelang es Omar, das Königreich von Cheikh Hamadou mit Ségou als Hauptstadt und Timbuktu als Handels- und Wissenschaftszentrum in das Gebiet einzuverleiben, das von den Toucouleur beherrscht wurde. Unmittelbar südlich der Sahara wurde so der Islam eingeführt und nahm zugleich afrikanische Einflüsse in sich auf. Vincent Monteil spricht von einem *Islam noir* und René Luc Moreau berichtet, dass bestimmte *communautés* wie die sehr einflussreiche Tidy-

nia-Bruderschaft und die *Marabouts* als religiös-politische Leiter für diesen Typ Islam kennzeichnend sind. (Monteil 1964; Moreau 1982)

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts stand ganz Afrika im Zeichen von europäischer Invasion und Aufteilung unter den europäischen Staaten. Die berühmten Entdeckungsreisenden Barth, Livingstone und Stanley sammelten von 1846 bis 1877 viele Kenntnisse über die afrikanischen binnenländischen Gebiete, die beiden letzteren vor allem über Gebiete südlich der Sahara. Portugal, Großbritannien, Frankreich und Belgien haben durch eine Mischung von militärischen und ideologischen Mitteln, die Zusammenarbeit von politischen Verwaltungsbeamten, Militärs und Missionaren den größten Teil Afrikas zu Kolonien gemacht. Die verschiedenen Stile kolonialer Verwaltung, die durch die Briten und die Franzosen angewendet wurden, sind oft besprochen worden. *Indirect rule* über diese Gebiete, bei der einheimische Strukturen und Personen mit eingesetzt wurden einerseits und Einverleibung in die große französische Nation als *Départements d'outre-mer* andererseits. Seit der *Konferenz von Berlin* im Jahr 1884-85, auf der Afrika unter die europäischen Mächte aufgeteilt wurde, bis zum Ende des Ersten Weltkriegs hatte auch Deutschland große koloniale Gebiete in Ost-, Südwest- und Westafrika in seinem Besitz. Diese wurden nach dem verlorenen Krieg 1918 in britische, französische bzw. südafrikanische Verwaltung übernommen. Sehr spät, in den 1930er Jahren unter der Regierung von Benito Mussolini, baute Italien kurze koloniale Verhältnisse mit Äthiopien auf, das bis dahin neben Liberia das einzige nicht kolonisierte Land in subsaharisch Afrika war. (Ki-Zerbo 1981: 444-515)

Ein besonders dunkles Kapitel der deutschen Kolonialgeschichte ist die blutige Niederschlagung des Aufstands der Herero 1904 in Deutsch Südwestafrika, dem heutigen Namibia. Während des Ersten Weltkriegs haben viele schwarze Soldaten für Deutschland, Großbritannien oder Frankreich gekämpft. Im europäischen Interbellum (1918-1939) entstanden schließlich in verschiedenen Teilen Afrikas immer mehr Widerstandsbewegungen gegen die koloniale Beherrschung. Weithin bekannt, aber auch umstritten ist die Mau Mau-Bewegung in Kenia. Neben dem Kampf gegen die britische Herrschaft haben sie auch Teile der eigenen Bevölkerung unterdrückt.

Nach 1945 haben sich bekannte politische Leiter wie Senghor in Senegal, Touré in Französisch Guinea, Nkrumah in Ghana, Kenyatta in Kenia oder Kaunda in Sambia an die Spitze der Widerstandsbewegungen gestellt und den Kampf um Unabhängigkeit auch theoretisch unterbaut. Auf den philosophischen Gehalt ihrer Theorien wird im nächsten Kapitel, das der afrikanischen Philosophie gewidmet ist, (A2a) näher eingegangen.

Die meisten Kolonien haben um 1960 ihre politische Unabhängigkeit erlangt. Ausnahmen waren die portugiesischen Kolonien Guinea, Angola und Mosambik und die von 1948 bis 1994 dauernde Apartheidspolitik in Südafrika und dem von Südafrika verwalteten Namibia. Die politische Unabhängigkeit war jedoch begrenzt durch die Übernahme der Verwaltungsstrukturen und Gebieteinteilungen aus der Kolonialzeit und die vielen Schulden, die viele afrikanische Staaten bei westlichen Regierungen machten. Die europäisch-westliche und längere Zeit in Konkurrenz dazu die osteuropäisch-sozialistische Entwicklungshilfe, die von Regierungen an Regierungen gegeben wurde, kam der Bevölkerung wenig zugute. Diese Mittelvergabe bildete eine Verführung, die doch schon bestehenden Formen von Korruption noch zu verstärken.

Auf wirtschaftlichem Gebiet bleiben die afrikanischen Länder weitgehend Opfer der Ausbeutung durch die Industrieländer, und es wird ihnen keine adäquate Teilnahme an der Nutzung ihrer oft sehr reichen Bodenschätze gewährt. Auch auf dem landwirtschaftlichen Sektor bekommen die afrikanischen Länder durch die europäisch-westlichen Einfuhrbeschränkungen keine faire Chance. Das Misslingen der Entwicklungshilfepolitik der Regierungen wurde bereits erwähnt. Oft haben aber auch *Non-Governmental Organisations* (NGO's) nicht genügend Einsicht in die »endogene Entwicklung«, die bei den Bedürfnissen und der Kenntnis der einheimischen Völker anschließt.

Im traditionellen Afrika haben weise Männer und Frauen (*sages*) an politische Leiter, Familienoberhäupter und gewöhnliche Menschen philosophisch unterbaute Ratschläge gegeben. Die Kolonisierung hat die traditionellen Lebensformen auch in dieser Hinsicht nur zum Teil zerstört. Die traditionelle Philosophie blieb insoweit in stand, als in der nachkolonialen Periode daran angeknüpft werden konnte. Das wird weiter unten genauer erläutert.

Stephen Ellis betont in seinem Buch *Season of Rain. Africa in the World* (2010), dass im 21. Jahrhundert ein neuer, nicht mehr durch die postkoloniale Periode geprägter Blick auf Afrika nötig ist. Die koloniale Periode erscheint in Hinsicht auf die sehr alte Geschichte Afrikas eher als eine Episode. Im Einzelnen sind zunehmend auch positive politische und wirtschaftliche Entwicklungen und internationale Verflechtungen zu konstatieren. Es geht um genaue realistische Kenntnisse und Perspektiven, wie sie nunmehr in einer symbolischen »Regenzeit« zu gewinnen sind, die voll Anbahnungen und Vorzeichen ist.